

Flörsheimer Zeitung.

(Tagblatt.)

Erscheint täglich
außer Sonntags.

Abonnementspreis monatl. 35 Pf.,
mit Bringerlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Bestellgelb.

Zugleich Anzeiger für den Maingau.

W u z e i g e n
kosten die kleinspaltige Beilage
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
Jwan Heber, Flörsheim,
Widererstraße 39.

Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen“.

Nr. 158.

Dienstag, 11. Dezember 1906.

10. Jahrgang.

Irrende Herzen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

Ein heftiger Hustenanfall hinderte die Alte, ihm sogleich zu antworten. Als sie wieder zu Atem gekommen war, meinte sie, setze letzte Frage ganz ignorierend:

„Die Miete wird voraus für den ganzen Monat bezahlt. Auf Winkeltische und Finten lasse ich mich nicht ein. Ich bin eine arme Frau, die sich für Windbeutel und faule Zahler nicht abrackern kann.“

Er nickte mit freundlicher Zustimmung, als hätte sie ihm in der höflichsten Form die Bedingungen mitgeteilt.

„Das ist nur natürlich! — Sie werden sich in dieser Beziehung über mich gewiß nicht zu beklagen haben. Aber —“

„Was aber? — Ist wohl sonst etwas nicht in Ordnung?“

„Ich warte auf meine Legitimationspapiere, die mir aus der Heimat zugesandt werden sollen. Es können noch einige Tage vergehen, ehe sie eintreffen, und weil ich nicht gerne Weitläufigkeiten mit der Polizei haben möchte, wäre es mir lieb, wenn die Anmeldung bis dahin unterbliebe.“

Die Alte ließ einige Laute vernehmen, die wie ein Lachen klangen; aber es bewegte sich dabei keine Muskel in ihrem faltigen Gesicht.

„Das kenn' ich! — Auf Ihre Papiere würd' ich wohl bis zum dreißigsten Februar warten können. Aber das ist mir egal. Um die Polizei schere ich mich den Teufel, und wenn Sie pünktlich bezahlen, brauchen Sie sich um das andere keine grauen Haare wachsen zu lassen. — Wann wollen Sie denn Ihre Siebensachen bringen? Oder haben Sie keine?“

„Nur einen Handkoffer! — Mit Ihrer Erlaubnis stelle ich mich in einer Stunde wieder ein.“

Ehe er ging, legte er den Betrag von fünfzehn Mark in kleinen Silbermünzen auf den mit Wachselektrolyt überzogenen Küchentisch. Die Frau zahlte ihn nach und bestätigte mit einem stummen Kopfnicken den Empfang. Auf den Gruß, mit welchem sich Hudez entfernte, aber hatte sie keine Erwiderung.

Fräulein Engelhardt legte dem Auszuge ihres verdächtigen Mieters keine Schwierigkeiten in den Weg, um so weniger, als er auch hier für den ganzen Monat zahlte, obwohl er die Gastfreundschaft der kleinen schiefen Dame kaum halb so lange in Anspruch genommen.

„Sie werden begreifen, daß ein alleinstehendes Mädchen sich keine Unannehmlichkeiten mit den Behörden bereiten darf,“ sagte sie wie zur Entschuldigung ihrer vorigen Schroffheit. „Es wird einer schutzlosen Dame ohnehin schwer genug gemacht, sich anständig durch die Welt zu bringen.“

Hudez mochte dies vollkommen einsehen, denn er widersprach ihr nicht; aber es schien, als hätte er noch einen Wunsch auf dem Herzen, als wollte er ihr sehr gern irgend einen Auftrag erteilen. Stammelnd und unsicher kamen einige Worte über seine Lippen. Als ihm Fräulein Engelhardt jedoch daraufhin mit ihren kleinen, böshafter Auglein neugierig ins Gesicht sah, verstummte er

plötzlich und machte sich wieder an seinen Fabilitäten zu schaffen.

Es war schon längst Abend geworden, als er abermals die klappernde Glocke seiner neuen Wohnung in Bewegung setzte. Die Wirtin mußte seinen schleichen Schritt erkannt haben, denn sie begnügte sich diesmal, ein kurzes „Herein!“ zu rufen. Als Hudez eintrat, saß sie vor ihrem Bett am Tische, die nackten Arme auf die Kante des selben gestützt und den grauen Kopf tief auf ein dickeibiges Buch herabgeneigt, das sie jetzt hastig zuschlug, als wünsche sie nicht, den neugierigen Blick eines anderen auf die Lektüre fallen zu sehen. Vor ihr brannte eine kleine, armselige Rückenlampe, und der Petroleumdunst derselben vereinigte sich mit dem unangenehmen Aroma des schlechten Zichorien-Kaffees, der in einer gewaltigen Tasse dampfend neben dem Buche stand.

„Sie sollten die Tür nicht unvergeschlossen lassen, Frau — Frau —“

„Haberland! wenn es Ihnen recht ist,“ ergötzte die Alte, ohne ihre Stellung zu verändern.

„Frau Haberland — das ist in einem solchen Hause doch wohl einigermaßen bedenklich für eine schutzlose Frau.“

Sie ließ wieder jene eigentümlichen, höhnisch klingenden Laute vernehmen, die zwischen Grunzen und Lachen die Mitte hielten.

„Bedenklich? — Warum denn bedenklich? — Zu stehlen ist bei mir doch nichts! — Und wenn's einem Vergnügen macht, mich totzuschlagen — immer zu! Ich halte still, denn mit fünfundsiebzig ist man schon viel zu lange auf der Welt.“

Er wollte in sein Zimmer gehen, doch ihre rauhe Stimme hielt ihn zurück.

„Heda, wie heißen Sie denn nun eigentlich?“

„Hudez — Joseph Hudez.“

„Auch ein sonderbarer Name! Na, Herr Hudez, dann setzen Sie sich mal hierher! Ich möchte noch ein paar Worte mit Ihnen reden.“

Es war etwas in ihrem Wesen, das ihm jede Möglichkeit abschnitt, ihr den Gehorsam zu verweigern. Stillschweigend stellte er seinen Koffer nieder, und da er außer dem Holzstuhl, welchen sie eingenommen hatte, kein anderes geeignetes Sitzmöbel zu erspähen vermochte, lauerte er sich auf den äußersten Rand des schmalen eisernen Bettgestells.

„Sie wollen also nicht angemeldet werden? Hm — das macht nichts! Dafür kann man mancherlei Gründe haben. Und ich melde meine Mieter niemals an — niemals! Die Polizei braucht ihre Nase nicht in alles hineinzustecken. Es geht nicht besser zu in der Welt, seitdem das Mode geworden ist. Und ich hasse die Polizei — ja, ich hasse sie!“

Aus ihren tiefstehenden Augen sprühte ein unheimliches Feuer, und sie schlug mit der knöchigen Faust auf den Tisch, daß das Glas der Lampe erklirrte.

Hudez verhielt sich ganz still; aber seine unscheinbare Gestalt schien immer mehr in sich zusammenzusinken.

„Na, warum reden Sie nicht?“ fuhr die Alte fort, ihn mit einem durchdringenden Blick betrachtend. „Wenn ich sage, daß ich die Polizei hasse, so habe ich darum doch noch lange keine Lust, jedes Geständel bei mir zu beherbergen. Wer der Haberland das zumuten will, der ist auf dem Holzweg. Lassen Sie sich's gesagt sein, Herr — wie war doch gleich Ihr Name?“

„Hudez!“ wiederholte er zuvorkommend.

„Aber wenn ich Ihre Worte dahin verstehen

soll, daß es Ihnen leid geworden ist, mir das Zimmer abgetreten zu haben —“

„Leid — warum denn? — Wen's nicht juckt, der braucht sich nicht zu kratzen. Natürlich haben Sie schon gegessen?“

Die Frage war ganz unvermittelt und in demselben polternden Ton herausgekommen, in welchem sie alles übrige gesprochen hatte. Hudez zuckte zusammen, als hätte man ihm hinterücks einen Faustschlag versetzt, und seine Augen irrten scheu in alle Winkel der schlecht beleuchteten Küche. Aber nach einer kleinen Weile jagte er ganz leise und wie von einer unwiderstehlichen Gewalt getrieben:

„Ja!“

„Hätt's Ihnen auch nicht geglaubt, wenn Sie „nein“ gesagt hätten. Ich habe einen Blick dafür. Aber das schadet nichts. Es sitzen eben so viel anständige Leute in den Gefängnissen, als niederträchtige Schurken frei herumlaufen! — Was war's denn he? — Fälschung wahrscheinlich oder Betrug! Denn nach etwas Robustereem sehen Sie doch nicht aus!“

Hudez schüttelte den Kopf. In seinem schmalen Gesicht zuckte es und seine Hände waren in beständiger nervöser Bewegung.

„Ich wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt — wegen Diebstahl,“ stieß er hervor, an jedem Worte würgend und doch sichtlich außerstande, mit einer Lüge zu antworten.

Die Alte wiegte den Kopf hin und her. Dann wurde sie aufs neue von einem ihrer heftigen Hustenanfälle heimgesucht, und sie mußte ein wenig von dem abscheulich duftenden Kaffee trinken, ehe sie wieder zu sprechen vermochte.

„Sechs Monate — hm! — Und Sie haben sie abgemacht? — In Blöhensee?“

„Nein! Meine Verurteilung erfolgte in Breslau, und dort habe ich auch die Strafe verbüßt. Ich war damals Student.“

Frau Haberland fand nichts Ueberraschendes in der letzteren Mitteilung.

„Student — ja, das kennt man, und ein armer Teufel dazu — nicht wahr? Keinen Bissen Brot im Leibe und dabei die anderen mit den bunten Bändern schlemmen und saufen sehen wie die — na ja —; bei mir wohnte auch mal so einer, vor zehn Jahren glaube ich! Er mußte im Januar mit einem dünnen Sommeröckchen laufen, weil alles beim Pfandleiher war. Kaffee und Salzkruden und immer wieder Kaffee — und dabei bis zwei, drei Uhr nachts über den alten Schmökern. 'S war auch so ein jämmerliches Kerlchen wie Sie, und er ist natürlich in der Charitee an der Auszehrung gestorben, ehe er mit seinem Studieren fertig war. Aber zu verwundern war's nicht gewesen, wenn er gestohlen hätte, um sich mal satt zu essen. Und übel genommen hatt' ich's ihm wahrhaftig nicht.“

Es gab ein kleines Schweigen, während dessen Hudez unruhig hin und her rüdt. Dann sagte er plötzlich:

„Ich würde niemals aus Hunger gestohlen haben, Frau Haberland.“

„Nicht?“ Sie sah ihn wieder mißtrauisch an.

„Ja, warum denn sonst?“

„Ich hatte von Jugend auf ein leidenschaftliches Interesse für die bildende Kunst. Hätte ich auch nur die geringste Begabung besessen, so wäre ich ohne Zweifel ein Maler geworden. So aber wollte ich wenigstens das Studium der Kunst und ihrer Geschichte zu meiner Lebensaufgabe machen.“

Fortsetzung folgt.

Unser Garten im Dezember.

Das Gassen und Treiben im Garten hat aufgehört. Die Ernte ist eingeheimst und es beginnen die Tage, welche wir noch Maßgabe der Bitterung bald hier, bald da am besten ausnützen. Es sind bei unseren Obstbäumen Wässer-schöpfe zu entfernen, es ist auszuästen und auszubünnen, es ist zu schneiden und es ist Vork-jorge zu treffen, daß Ungezieferplage und Pilz-krankheiten nicht mehr in so starker Weise auf-treten können. Ein bequemes und universelles Mittel ist uns dazu gegeben im Karbolineum. Und wer die kleine Broschüre: „Neueste Ver-suche und Erfahrungen mit dem Karbolineum“ gegen Krebs und Brand, gegen Schwarzfleckig-keit der Früchte und gegen Ungeziefer aller Art“ (Preis 85 Pfg.) durchliest, weiß genau, wo er bei seinen Bäumen mit dem Karbolineum einzu-greifen hat und wie er später bei Rose und Weinstock, bei Linde und Buche sich, wenn Krankheiten eintreten, zu verhalten hat. Hier sei nur erwähnt, daß wir jetzt mit Kalkmilch-Karbolineum gegen Pilz und Kommalaus, gegen Obstmaden und Schwammspinner die Stämme und dicken Äste anstreichen. Daß wir die Bäume, deren Äpfel oder Birnen stark schwarz-fleckig gewesen sind, mit 10–15–20 Prozent Karbolineum spritzen, damit die Schwarzfleckig-keit im nächsten Jahre verschwinde. Wir müssen ferner daran denken, die Bäume zu düngen und ihren Boden kräftig zu lockern. Wir müssen unsere Formbäume mit Erde anhäufeln, beson-ders die Birnen, damit die empfindliche Quitten-unterlage nicht vom Froste leidet. Wir müssen empfindlichen Pflanzen Schutz gegen die Sonne geben, besonders empfindlichen Koniferen, indem wir sie mit Reisig bedecken. Wir müssen auch den Boden für die Pflanzung im nächsten Jahre vorbereiten, indem wir ihn 50 Zentimeter tief umgraben, ihn, wenn er mager ist, mit Dünger durchmischen und nach dem Umgraben mit einer Düngendecke versehen. Im Dezember machen wir den Plan für unsere nächstjährigen Pflan-zungen und denken wir an unsere späteren Mist-beetanlagen. — Für sie wird der Dünger auf kleine Haufen gesetzt, für sie wird trockenes Laub auf kleine Haufen gebracht, für sie werden die Kästen repariert, die Fenster gekittet und ge-waschen. Es beginnt im Dezember das Treiben der Maiblumen, der Hyazinthen, Flieder und Tulpen. Maiblumen lieben von vornherein eine hohe Wärme und Flieder wollen, wenn sie nicht einer sehr hohen Wärme ausgesetzt werden können, vor dem Beginn der Treiberei ätherisiert werden. Je heller das Wetter im Freien, desto besser ge-lingt die Treiberei, desto mehr müssen wir aber auch auf Gemüse- und Obstseller Acht haben. Der Frost darf nicht hineindringen, die Luft darf nicht zu dumpf werden und Reinlichkeit und Ordnung muß herrschen, wenn das Gemüse schmackhaft und das Obst gesund erhalten werden soll. Die Zimmerpflanzen sind vor dem An-frieren an die Fensterscheiben zu bewahren. Für sie beginnt im Dezember die ärgste Zeit. Draußen größere Kälte, im Zimmer größere Ofenwärme, dabei Mangel an Licht und Luft, das zehrt und bringt herunter! Darum müssen wir durch häufiges Abwaschen der Pflanzen die Schäden des Winters zu lindern suchen. Wir müssen bei mildem Wetter möglichst lüften und sollen, wenn es irgend geht, alle Gewächse, die nicht gern hohe Wärme lieben, so stellen, daß sie weniger Ofenwärme bekommen. Ist das nicht möglich, so kann unter Umständen für manches von ihnen, für Azaleen und Kamelien, für Myrte und Lorbeer, der warme und nur schwach erleuchtete Keller besser sein, als das hellere und zu warme Wohnzimmer. Auch daran sollen wir zum Schluß noch denken, daß die Ofenwärme viel Feuchtigkeit zehrt und daß deshalb zu solcher Zeit häufig und derber gegossen werden muß.

Ausland.

— **Sofia**, 10. Dez. „Werschtischerna Posta“ meldet, daß eine Serbenbande das bulgarische Kloster Troschavaz überfiel, die Mönche tötete und von dem Kloster Besitz ergriff.

— **Washington**, 10. Dez. Der Senator Cullon beabsichtigt, einen Antrag einzubringen, wonach der Präsident der Vereinigten Staaten statt auf vier auf sechs Jahre gewählt werden soll.

Allerlei.

— Ein Techniker von auswärtz logierte in der vorletzten Nacht mit einer hübschen Kellnerin in einem Mainzer Hotel. Beide gaben sich als Ehepaar aus und der Techniker schrieb sich mit „ihr“ unter falschem Namen in das Fremden-buch ein. Die Kriminalpolizei bekam Wind von der Sache und hob die beiden aus. Der Techniker konnte nach gehöriger Legitimation wieder abreisen (das Strafmandat wird ihm später zugestellt werden) und die Kellnerin bleibt unter weiterer Beobachtung der Sittenpolizei.

— Ein ganz ähnlicher Fall ereignete sich in einem anderen dortigen Hotel. Hier stürzte die Kriminalpolizei das intime Besamensein einer Dame aus einer benachbarten Stadt und eines feinen Herrn aus einer südwestdeutschen Stadt. Auch hier war falscher Namensentwurf erfolgt und ist gerichtliche Anzeige erstattet.

— Ein Frankfurter Kaufmann hatte sich kürzlich verlobt. Acht Tage vor dem für die Hochzeit bestimmten Tage erhielt er vom Vater seiner Braut die Mitgift in Höhe von 80 000 Mark. Zwei Tage vor der Hochzeit machte das junge Mädchen die Heirat rückgängig und ihr Vater verlangte sofortige Rückzahlung der Mit-gift. Der Bräutigam erklärte aber, er habe das Geld schon in seinem Geschäft festgelegt und sei jetzt nicht in der Lage, es zurückzugeben. Der Ex-Schwiegervater hat nunmehr auf Her-ausgabe des Geldes geklagt.

— In Elz und Staffel (Westerwaldbahn) wurden Donnerstag nacht die Bahnhofskassen beraubt und etwa 50 Mark erbeutet. Um die Verfolgung zu erschweren, zerstörten die Ein-brecher die Morse-Apparate. Unter Zuhilfenahme des Telefons gelang die Festnahme von drei Verdächtigen in Niedernhausen, wohin sie von Limburg aus mit dem Zuge gekommen waren.

— Der Verkehr auf den beiden Niederwald-bahn-Linien war auch im abgelassenen Betriebs-jahr nicht stärker als im Vorjahre, so daß auch für dieses Jahr nur ein halb Prozent Dividende der Generalversammlung zur Verteilung vorge-schlagen werden soll.

— Seit einiger Zeit läuft das Gerücht um, die Portland-Zement-Fabrik Ingelheim werde in allernächster Zeit den Betrieb einstellen. Sämtliche Aktien der Fabrik sind am 1. De-zember in den Besitz der Portland-Zement-Werke Heidelberg-Mannheim übergegangen. Im Lauf des kommenden Jahres dürfte die Ein-stellung des Betriebes erfolgen. Für die Ar-beiter soll gesorgt werden durch Unterbringen in den Zementfabriken der Nachbarschaft.

Vermischtes.

* Ein merkwürdiger Vorfall, der an die be-kannten Austritte des Münchener falschen Stabs-arztes erinnert, trug sich vorige Woche in Frankfurt a. Main in einem besseren Viertel der Stadt zu. Ein sauber gekleideter Herr mit rötlichem Schnurrbart, anscheinend Frankfurter, sprach bei einer geschiedenen Frau vor, die allein in ihrer Wohnung anwesend war. Die Frau fragte den fremden Besucher nach Namen und Begehr. Der Fremde weigerte sich, seinen Namen zu nennen, forderte in ziemlich befehlendem Tone die Dame auf, sich völlig zu entkleiden. Dabei legte er mit gut geheuchelter Ruhe einen Revolver auf den Tisch. Die Frau, die offen-bar die Manipulationen mit Revolvern aus „Sherlock Holmes“ kannte, gehorchte in ihrer Angst der ungehörlichen Forderung des Ein-dringlings. Dieser empfahl sich dann wider Erwarten bald, nachdem ihm die Zugabe eines Kusses als einzige weitere Forderung verweigert worden war. Jedenfalls wird die Polizei sich des Vorfalles annehmen und den Unbekannten zu entlarven suchen, damit weiteren Vorkomm-nissen dieser Art vorgebeugt wird.

* Eine Junggesellensteuer gibt's in Argentinien, und sie „wirft ziemlich was ab“. Sobald ein „Ciudadano“, ein Stadtbürger oder ein „Vecino“, ein Landmann, zwanzig Jahre alt und nicht vermählt ist, kommt er in den Verdacht der Ehefeindlichkeit und zahlt 25 Pesos à 4 Mark. Das geht bis zum dreißigsten Jahre, dann wird die Steuer bis zum fünfundsiebzigsten verdoppelt auf 50 Pesos und von da bis zum fünfzigsten

Lebensjahre auf 150. Mit dem Alter von fünfundsiebzig tritt die Ermäßigung auf 50 ein; erst mit achtzig Jahren wird sie nicht mehr er-hoben. Auch Witwer, die nach drei Jahren noch nicht vermählt sind, müssen zahlen. Wer nachweist, daß er an einem Blase drei „Körbe“ davongetragen hat, der ist frei.

Literarisches.

„Liebesgeflüster“ betitelt sich das entzückende Kunst-blatt, das das unübertreffliche, über die ganze Welt ver-breitete Familienblatt „Mode und Haus“, Verlag von John Henry Schwerin, Berlin W. 35, in seiner soeben erschienenen, 48 Seiten starken Weihnachtsnummer gratis seinen Lesern als Geschenk darbringt. Was diese Zeitschrift auf allen Gebieten des Wissens und der Unterhaltung bietet, ist ganz enorm. Kein anderes deutsches Familienblatt hat eine so reich illustrierte und interessante Belletristik aufzuweisen wie „Mode und Haus“. Daneben werden uns in zahlreichen künstlerischen Abbildungen wun-dervolle Moden-Gemaldbilder für Erwachsene wie für Kinder vorgeführt, Haus-, Gesellschafts- und Straßen-kostüme, sowie Wäsche und Handarbeiten, ferner finden wir Ratsschlüsse über Kindererziehung, ärztliche und juristische Ratsschlüsse, Aktuelles aus der Zeit wie aus dem Leben der Frau. Schon die große Anzahl der Beilagen gewährt uns einen Begriff von dem unerschöpflichen Reichtum des Blat-tes. Neben der Belletristik ein reicher Modeteil, ein farben-prächtiges Moden- resp. Handarbeiten-Kolorit, die „Illustrierte Kinderwelt“, die spannende Roman-beilage „Aus besten Federn“, „Humor“, „Ärzt-licher Ratgeber“, eine Musikbeilage und viele andere noch. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer be-liegenden mustergetragenen Schnittbogen aufmerksam, außer-dem liefert der Verlag Extrasschnitte nach eingelangtem Körpermaß. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur M. 1, — mit Moden- resp. Hand-arbeiten-Kolorit M. 1,25. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probek-nummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Königliches Theater Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der Vorstellung.

Dienstag, 11. Dezember: Abon. B. 17. Vorst.
Anfang 7 Uhr. „Troubadour“.
Mittwoch, 12. Dezember: Abon. C. 17. Vorst.
Anfang 7 Uhr. „Tannhäuser“.
Donnerstag, 13. Dezember: Abon. D. 17. Vorst.
Anfang 7 Uhr. „Die Fledermaus“.
Freitag, 14. Dezember: Abon. A. 18. Vorst.
Anfang 7 Uhr. „Der Geizige“. — „Der gemütliche Kommissär“.
Samstag, 15. Dezember: Abon. B. 18. Vorst.
Anfang 7 Uhr. „Fidelio“.
Sonntag, 16. Dezember: Abon. C. 18. Vorst.
Anfang 7 Uhr. „Faust“. (Schauspiel.)

Spielplan des Residenztheaters Wiesbaden.

Dienstag, 11. Dezember: „Sherlock Holmes“.
Anfang 7 Uhr.
Mittwoch, 12. Dezember: Nachmittags 4 Uhr
„Prinzessin Taubenschön“. Abends 7 Uhr
„Die Barbaren“.
Donnerstag, 13. Dezember: „Nemesis“. Anfang
7 Uhr.
Freitag, 14. Dezember: „Das Blumenboot“.
Anfang 7 Uhr.
Samstag, 15. Dezember: Nachmittags 4 Uhr.
„Prinzessin Taubenschön“. Abends 7 Uhr
„Unsere Käte“.

28 goldene u. silberne Medaill. u. Diplome.

Schweizerische

Spielwerke

sowohl mit Walzen als mit Notenscheiben,
anerkannt die vollkommensten der Welt.

Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Zi-garrenständer, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Zigarrenetuis, Arbeitsstischen, Spazierstöcke, Klappen, Biergläser, Dessertteller, Stühle usw.
Alles mit Musik. Stets das Neueste und
Vorzüglichste, besonders geeignet für Weih-nachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik

J. H. Heller in Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit;
Illustrierte Preislisten franco.

Flörsheimer Zeitung.

(Tagblatt.)

Erscheint täglich
außer Sonntags.

Abonnementspreis monatl. 35 Pf.,
mit Bringerlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Bestellgelb.

Zugleich Anzeiger für den Maingau.

Mit der humoristischen Gratisbeilage „Seifenblasen“.

Anzeigen!
kosten die kleinspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
Jwan Meber, Flörsheim,
Wiedererstraße 23.

Nr. 159.

Mittwoch, 12. Dezember 1906.

10. Jahrgang.

Irrende Herzen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten)

11 Fortsetzung.

Es ist mir schwer geworden, dahin zu gelangen — sehr schwer, denn ich war bettelarm. Aber ich konnte doch endlich die Universität beziehen, und wenn es mir da auch nicht besser erging als dem Studenten, von welchem Sie sprachen, so war ich doch sehr glücklich, — wahrhaftig, es war bei Hunger und Not die glücklichste Zeit meines Lebens. Man bemerkte meinen Eifer und war sehr gütig gegen mich. Nicht nur die öffentlichen Sammlungen durfte ich zu einer Zeit besuchen, wo sie anderen verschlossen waren, sondern auf die Empfehlung des Professors hin gestattete mir auch ein reicher Privatmann die Benutzung seiner kostbaren Schätze an seltenen Radierungen und Stichen. Und ich hatte das Unglück, mich in einige dieser Blätter zu verlieben.

Die Alte hatte seiner leisen, eintönigen Erzählung, die ihr zu weiltäufig scheinen mochte, mit unverhohlenem Mißvergnügen zugehört. Nun aber fiel sie ihm energisch in die Rede.

„Schwächen Sie doch keinen Anfinn! Ich weiß nicht, was Stiche und Radierungen sind; aber daß man sich nicht in Blätter verlieben kann, wenigstens nicht, wenn man seine gesunden fünf Sinne hat, weiß ich am Ende doch.“

„Vielleicht war ich wirklich nicht ganz bei Sinnen,“ sagte er, immer in das rötliche Flämmchen der trübe brennenden Küchenlampe starrend, „wie hätte ich sonst die Erbärmlichkeit begreifen können, das Vertrauen zu täuschen, das man in mich setzte, und aus bloßer Sehnsucht nach dem Besitz nicht nur das öffentliche Kupfer-Kabinett, sondern auch den edlen Mann zu bestehlen, der mich in das Allerheiligste seines Hauses eintreten ließ, weil er einen rechtschaffenen Menschen zu unterstützen gedachte.“

„Na, nun hören Sie gefälligst mit den über-
spannten Redensarten auf, wenn man die ganze Geschichte überhaupt verstehen soll. Also Bilder sind es gewesen, nach denen Sie lange Finger gemacht haben?“

„Ja, einige Künstlerdrucke von höchster Seltenheit. Ich weiß nicht, wie ich zuerst auf den Gedanken kam, sie zu entwenden; aber ich ging herum wie im Fieber, bis es mir gelungen war, einen nach dem anderen unter meinem Rocke unbemerkt hinaus zu schaffen. Als ich sie vor mir in der Stube hatte, tanzte ich vor Freude herum wie ein Wahnwichtiger, und es kam mir gar nicht in den Sinn, daß es ein gemeines Verbrechen sei, dessen ich mich schuldig gemacht hatte. Ich war nur überglücklich in dem Bewußtsein, die unvergleichlichen Blätter mein eigen zu nennen.“

„Na ja, so geht es immer, bis das dicke Ende nachkommt. Als Sie den Krempel an den Mann bringen wollten, nahm man Sie natürlich beim Fahren — nicht wahr?“

Hudey sah ohne Verständnis in das harte, faltige Gesicht.

„An den Mann bringen?“ wiederholte er. „Verkaufen? — Ja, ich wollte sie doch nicht verkaufen!“

„Aber was, zum Henker, wollten Sie denn sonst? — Wenn man hungert und friert, stiehlt man doch nicht zu bloßem Privatvergnügen.“

„Ich hatte in der Tat keine andere Absicht als die, mich Tag für Tag und Stunde für

Stunde an dem Anblick meiner Vieblinge weiden zu können. Vielleicht, ja, wahrscheinlich hätte ich sie ihren rechtmäßigen Eigentümern freiwillig zurückgebracht, sobald mir die Tragweite meiner Handlung zum Bewußtsein gekommen wäre. Aber die Justiz war schneller als mein Gewissen. Der Diebstahl wurde schon nach wenigen Tagen entdeckt, und der Verdacht konnte sich auf keinen Anderen lenken als auf mich. Die Polizisten kamen, um Hausdurchsuchung zu halten und sie fanden mich in das Anschauen meines Raubes versunken. Alles weitere geschah dann, wie es eben nicht anders geschehen konnte.“

„Und statt in ein Irrenhaus, wie sich's gebührt hätte, sperrte man Sie ins Gefängnis! Ja, ja, das ist so die Weisheit der Herren von der Polizei und vom grünen Tisch! Uebrigens könnte ich die ganze Geschichte ja eben so gut für Schwindel halten; aber ich will sie glauben, — na, weil ich sie eben glauben will. Sie können also meinetwegen wohnen bleiben! Das heißt — recht verstanden! — wenn Sie pünktlich bezahlen, und wenn Sie sich nicht wieder in was verlieben, das Ihnen nicht gehört! Was vorbei ist, ist vorbei! Ein Raubmörder, der seine Strafe abgesehen hat und ein anständiger Kerl werden will, ist mir lieber als ein reicher Halsabschneider oder Leuteschinder, dem keine Polizei und kein Gericht was antut und vor dem alle Welt auf dem Bauche liegt. Aber keine neuen Streiche, das will ich mir ausgebeten haben! Uebrigens, wovon leben Sie denn eigentlich! Mit dem Studieren ist es jetzt doch wohl Effig?“

Hudey hatte seinen Blick wieder dem schwelenden Lampendocht zugewendet, als wäre es dieser, zu dem er spräche.

„Meine Hoffnungen und Aussichten waren für immer vernichtet. Als ich meine Strafe verbüßt hatte, wurde ich vor einen höheren Polizeibeamten geführt, und dieser eröffnete mir, daß ich innerhalb vierundzwanzig Stunden nicht nur die Stadt Breslau, sondern das Gebiet des preussischen Staates überhaupt zu verlassen habe. Ich bin ja in einem kleinen galizischen Städtchen geboren und österreichischer Staatsangehöriger. In Deutschland aber wird, wie mir der Beamte sagte, Ausländern, die wegen eines gemeinen Vergehens bestraft sind, der Aufenthalt grundsätzlich nicht mehr gestattet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ich wie ein Verbrecher in meine Heimat geschickt werden würde, sobald die hiesigen Behörden von meinem Dasein Kenntnis erlangten.“

„Darum also die Angst vor der Polizei! Und weshalb gehen Sie nicht freiwillig dahin, wo Sie hergekommen sind? Haben Sie denn keine Familie?“

„Meine Mutter ist längst tot; mein Vater war ein unverbesserlicher Trinker und sitzt seit Jahren halb blödsinnig im Armenhause, meine beiden älteren Schwestern, die als Dienstmädchen nach Wien gingen, sind auf schlechte Wege geraten und längst verschollen.“

Die Alte stützte die Arme wieder auf die Tischkante und grub die knöchigen Finger in das unordentliche weiß: Haar.

„Es ist überall daselbe Elend! Die Kinder der armen Leute müssen in der ersten Stunde erkaufte werden wie die jungen Raben. Das wäre noch eine Liebe, die man ihnen damit erwiese.“

„Was könnte ich in meiner elenden Vaterstadt beginnen?“ fuhr Hudey fort. „Ich müßte unfehlbar verhungern, denn ich taue nicht zum Handelsmann, und für körperliche Arbeit bin ich zu schwach. Hier in dem großen Berlin aber kann man sich auf hundertfältige Arbeit sein tägliches

Brot verdienen. Ich sammle Inserate für die Tageszeitungen und schreibe gelegentlich kleine Lokalnотizen, die mir von den Redaktionen bezahlt werden, ohne daß man mich viel um meine Legitimation und um meine Verhältnisse befragte. Aber das ist schließlich nur Nebensache. Das Wichtigste ist, daß ich mein Werk da unten in Galizien nimmermehr vollenden könnte.“

„Ihr Werk? — Was für ein Werk?“

„Einen Versuch über alt niederländische Malerei, insbesondere über die Brüder van Eyck. Es wird ohnedies unvollkommen genug bleiben, was das historische Material anbetrifft, denn ich muß ja sehr vorsichtig sein bei meinen Studien, und viele wichtige Quellen bleiben mir deshalb verschlossen. Aber die herrlichen Werke der Brüder von Maaseyk in der königlichen Gemälde-Galerie sind mir doch immer zugänglich. Es achtet da niemand mit besonderer Aufmerksamkeit auf einen von den Hunderten, die sich unaufhörlich durch die Säle bewegen.“

„So? — Und wenn nun das Werk fertig ist, werden Sie dann ein ordentliches Stück Geld dafür bekommen?“

„Geld? Wohl kaum! Ich werde es vielleicht sogar auf meine eigenen Kosten drucken lassen müssen. Aber es ist mir ja auch nicht um Geld zu tun, sondern um meine Rechtfertigung, um den Beweis, daß ich kein gemeiner Verbrecher bin, — um die Reinigung meines Namens von dem Schimpf jener ehrlosen Tat!“

Seine eintönige Stimme war nicht lauter und wärmer geworden, als er dies sprach; aber in den letzten Worten zitterte etwas wie ein mühsam unterdrücktes Schluchzen. Frau Haberland sah ihn verwundert an und schüttelte den Kopf.

„Na, dann beileben Sie sich nur mit Ihrem Werk, damit Sie's noch erleben, daß es fertig wird! Und jetzt gehen Sie zu Bett. Es ist nicht gut für Sie, bis Mitternacht aufzustehen.“

Er folgte dem neuen Befehl ebenso gehorzaam wie ihrer vorigen Weisung. Als er dann bei dem flackernden Licht einer Kerze in seiner armen Stube stand, blickte er verwirrt umher und griff mit beiden Händen an die Stirn.

Was hatte er getan! Was war über ihn gekommen, daß er sein ängstlich gehütetes Geheimnis einer wildfremden Person in der ersten Stunde der Bekanntschaft preisgegeben — daß er sich auf Gnade oder Ungnade in die Hände eines rohen, ungebildeten Weibes geliefert hatte! Wenn sie nun morgen hinging, ihn anzuzeigen, um den vorausbezahlten Zins behalten und ihr Zimmer von neuem vermieten zu können! Ein Zittern überlief seinen Körper, als er daran dachte. Aber bei alledem fühlte er doch etwas wie eine Erleichterung, hatte er eine unbestimmte Empfindung, als ob seine Kräfte plötzlich gewachsen seien. Und die jäh aufgestiegene tödliche Angst wich ebenso schnell und unerklärlich einem Bewußtsein fast behaglicher Sicherheit, als er durch die dünne Wand den trockenen bellenden Husten der Alten hörte.

Er legte sich nieder, und seine blassen Lippen zuckten wie zu einem Lächeln. — Zum ersten Male in seinem einsamen Leben hatte er ja eine Vertraute, eine Mitwifferin seiner geheimsten Hoffnungen und Sorgen!

Schnell und angenehm, fast wie ein schöner, lebhafter Traum vergingen Marie von Brendendorfs die Stunden ihres ersten Besuches im Hause des Generals.

Fortsetzung in der Beilage.

Die täglich erscheinende „Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Raffauischer Geschichtskalender. 12. Dezember.

1843, Wilhelm I., gewesener König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, † in Berlin. Er war 1772 geboren als Sohn Wilhelms V., Erbstatthalter der Niederlande und Prinzen von Nassau-Dröben, verlor durch Napoleon die Erbstatthalterchaft in der Niederlande und später auch seine nassauischen Erblande, wurde 1813 wieder als Erbstatthalter eingesetzt, 1815 König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, 1840 entsagte er dem Throne.

Locales.

Flörsheim, 12. Dezember 1906.

X (Vom Sparen.) Gar vielfach hört man hieselbst Klage führen, daß der alte Brauch, wonach der Kassenhote des Vorschußvereins und der Sparkasse zur bestimmten Zeit zu den Sparern kommt und die Spargelder abholt, nicht mehr in Übung ist. Es wird hiedurch mancher Pfennig und manche Mark verpulvert, die sonst zur Sparkasse gewandert wäre; denn das Geld selber sparen und in größeren Posten der Kasse abliefern, das bringen doch nur die Wenigsten fertig. — Da macht sich nun in anderen Orten ein Modus mehr und mehr geltend, den auch die hiesige Sparkasse zur Einführung bringen könnte. Jedem Einleger, der über ein Guthaben von ca. 4 Mark verfügt, und welcher Betrag der Kasse als Gegenwert für die entnommene Sparbüchse bis zu deren unverletzter Rückgabe dient, wird eine Sparbüchse ausgehändigt, zu der nur die Kasse den Schlüssel hat. Der Sparer hängt diese Sparbüchse in seiner Wohnung auf und sobald er „überflüssige Moneten“ hat, kann er diese der Sparbüchse anvertrauen. Der Kassenhote kommt dann etwa alle Monat und entleert den angesammelten Inhalt, der als verzinsliches Guthaben in das vorzulegende Einlegebuch eingetragen wird. — Eine solche Einrichtung könnte auch von unserer Sparkasse getroffen werden, die Freude am Sparen würde damit sicher gehoben und der Volkswohlstand gefördert werden!

Ein vergessenes Denkmal heimatlicher Geschichte.

(Die Festung zu Rüsselsheim.)

Von Georg Wehr.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dennoch erlangte 1635, auf diesen Vertrag gestützt, Graf Mannsfeld das Besatzungsrecht in der Festung und die freie Mainpassage. Damit war des Landgrafen Neutralität verletzt und natürlich kamen die Schweden bald dahinter. Bernhard von Weimar drohte von Mainz aus, die Festung zu bestrafen. Es blieb bei der Drohung, dagegen hausten seine Soldaten in Rüsselsheim selbst wie die Wilden. Denn Lebensmittel waren bei ihnen rar, daher nahmen sie alles, was sie fanden. Schließlich versprach der Kommandant von Mainz den Bewohnern Schutz gegen eine Kontribution. Hier die Antwort des heftigen Kommandanten Scheuermann: „Kontribuiere kann ich nicht, mit schönen, großen Büchsen, Schlangen und Kartäunen, Kraut und Rot, auch guten Offizieren und Knechten, bin ich Gott lob!, genugsam versehen, hierin besteht meine Kontribution, wenn es dem Herrn hierum zu tun, so ist der Handel richtig und werde ich

in guter Resolution und Tapferkeit den Herrn Obersten so nachts, so tags, erwarten.“ Der Angriff unterblieb.

Von nun an hatte die Festung Ruhe. Sie verlor an Bedeutung, trotzdem viel gebaut und verstärkt wurde. Als dann die Franzosen im pfälzischen Erbfolgekrieg unter Melac verheerend in die Rheinlande einfielen, zerstörten sie auch die Festung Rüsselsheim, die nach kurzer Gegenwehr sich der Uebermacht ergab. Diese „privilegierten Mordbrenner“ legten Minen in die Hauptgebäude und die schönen Rundtürme Philipps des Großmütigen und sprengten sie in die Luft.

Damit schließt unser Führer. Er zeigt uns mit einer fast zornigen Handbewegung die Stelle, wo das östliche Hauptgebäude der alten Burganlage gestanden. Nur die Umfassungsmauer ist geblieben, ein Pförtchen ist durchgebrochen, das uns hinausläßt in den inneren Graben. Auf den hohen mit Obstbäumen bepflanzten Abhängen des Walles spaziert es sich wunderschön. An jeder Ecke überraschen das Auge neue und anmutigere Ansichten: altes zerklüftes Gemäuer, von Efeu umrankt, eine Wildnis von Strauchwerk und Gebüsch, die grünen Rasenflächen des Walles.

Ueber'm zerfallenen Haus
Träumt die Geschichte,
Webet das Immergrün
Harte Gedichte.

Unter Zurücklassung einiger ängstlicher Damen folgen wir auch der Fackel des Führers in einen der dunklen Gänge, die an den vier Ecken durch den Wall nach den äußeren Rundtürmen führen. Noch sind die Rossmatten für die Soldaten erhalten, noch erkennt man den Standpunkt der Geschütze. Wieder hinaus geht's ins Licht an der ehemaligen Pulvermühle vorbei auf die Höhe des Walles, von wo man die Aussicht auf den Main und den Taunus genießt. Bei klarem Wetter erkennt man die Türme von Wiesbaden.

Wie Interessantes haben wir gesehen und gehört. Nun noch einen kleinen Spaziergang am Main, wo überall hübsche Ruhebänke aufgestellt sind, eine leibliche Stärkung, und dann geht's wieder der Heimat zu. Der Nachmittag wird uns nicht reuen.

Zum Schluß noch eine Notiz: Ueber alles Wissenswerte bezüglich der Festung, Geschichte, Literatur etc. erteilt bereitwilligst der „Heimatsverein Rüsselsheim“ jede Auskunft, er übernimmt auch bei vorheriger Anmeldung die Führung von Fremden. An seinem Verlag erschien: Geschichte Rüsselsheims von W. Starmsfeld (60 S. illust. 0.75 Mk.) Die Festung gehört dem Staat und ist gegenwärtig an den Freiherren von Siedendorf-Berna verpachtet. Der Besuch ist jedoch „j dem gebildeten Fremden“ (so heißt's im Pachtvertrag) jederzeit zu gestatten.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Tageskalender.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Deutscher Volksliedebund Flörsheim: Jeden Mittwoch Abend Singstunde im Gasthaus „Zum deutschen Hof.“

Deutscher Holzarbeiter-Verband: Jeden ersten Samstag im Monat Versammlung im Gasthaus „Zur Eintracht“.

Gesangverein Niederfranz: Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Schützenhof. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Turn-Verein: Die Turnstunden finden Dienstags und Freitags im „Kaiserhof“ statt.

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Singstunde im „Hirsch.“

Schützengesellschaft: Dienstags und Freitags Schießende im „Kaiserhof.“

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Vergnügungsverein Edelweiß: Alle erste Sonntage im Monat Versammlung im Vereinslokal.

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde in der Villa „Sängerheim.“ „Raum ist in der kleinsten Hütte für 'ne frohe Sängerschaa!“

Krieger-Sanitätskolonne: Samstag Abend 8 1/2 Uhr, Übungsstunde im „Hirsch.“

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag: 7 1/2 Uhr stille Gl. Messe, 8 1/2 Uhr gest. Katechismus für Kath. Suberti. 4—7 Uhr Gl. Beicht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 16. Dezember:
Gottesdienst nachmittags 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Sonntag, 15. Dezember.
Vorabendgottesdienst: 4.00 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Neumondverkündigung.
Nachmittagsgottesdienst: 3.30 Min.
Sabbatgang: 5.10 Min.

PATENTE etc.
schnell & gut Patentbüroau.
SACK-LEIPZIG

Behandle
**Knochenbrüche, Verrentungen,
Klumpfüße, offene Beine sowie
rheumatische Leiden.**

Bin jeden Dienstag von mittags 12 bis abends 6 Uhr im Hause des Herrn Ludwig Richter, Rosserstraße 9 in Flörsheim, zu sprechen.

Hochachtungsvoll

Domjörgen,

Bingen, Hotel zum goldenen Kochlöffel.

N. B. Bei schweren und dringenden Fällen erbitte Telegramm.

Als passende

Weihnachts-Geschenke

empfehle

Zigarrenetuis, Portemonnaie,
Geld-, Hand- u. Brieftaschen,
Schulranzen,

Hosenträger für Herren u. Knaben.

Herm. Müller,

Sattler,

Flörsheim, Grabenstrasse 22.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

**Schweine-Fress-
u. Mastpulver.**

Marke A Pfd. 18 Pfg.

B " 28

Schnellmastpulver „Rapid“ Pfd.
30 Pfg.

Anton Schick, Eisenbahnstr. 6.

Gardinen.

Tischdecken.

Unterhosen,



Normal-Hemden



Bieber-Coltern,

Bieber-Betttücher

in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen

empfiehlt

D. Mannheimer

Handtücher.

Flörsheim a. M., Hauptstraße,

(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst).

Läuferstoffe.

Aerztlich empfohlen!

Cognac

Herm. Jos.

Peters & Co

Nachfolger

Köln a. Rh.

Aerztlich empfohlen!

1* die 1/1 Flasche	Mk. 1.50
2* " " "	" 2.00
3* " " "	" 2.25
4* " " "	" 2.50
5* " " "	" 3.00
fein alt.,	" 4.00

die 1/2 Flasche entsprechend billiger.

Allein-Verkauf:

Heinrich Messer,
Untermainstr. 64 * Untermainstr. 64

Für

Herbst-u. Winter

empfehle

● Normal-Wäsche, ●

Schal's und wollene Hauben.

Spitzen und Bänder

Strümpfe, sowie alle

Näh- u. Besatz-Artikel.

Oswald Schwarz,

181 Eisenbahnstrasse 5.

Joh. Burgmayer

Uhrmacher und Goldarbeiter,

Höchst a. M., Hauptstraße 39,

empfiehlt sich

zur Lieferung aller Arten Uhren u. Gold-
sachen, sowie Vornahme aller Repara-
turen billigst.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren rasch u. billig.

Für jede neue Uhr 2 Jahre, für jede Reparatur

1 Jahr schriftliche Garantie.

Vertreter: **Martin Vogel, Hier,**
Borugasse 1.

durch welchen alle Reparaturen angenommen und jede
Auskunft erteilt wird.

MIT
IEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE

**Meggendorfer-Blätter
München**

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG

Zum

Herbst und Winter

empfehle ich alle Sorten

Herren, Damen- und Kinderschuhe.

Um zu räumen

verkaufe ich Knopf- u. Gassenstiefel Nr. 22 m.
Fleck zu Mk. 1.80. Schnür- u. Knopfschuh-
schuhe m. u. ohne Lack, Nr. 18—22, Mk. 1.50.

Simon Kahn, Obermainstrasse.

Pergamentpapier

stets vorrätig in der

Buchdruckerei dieser Zeitung.

Leichteste Abzahlung!

Frankfurt a. Main
Allerheiligenstr. 89.

Sämmtliche
Neuheiten
in
Damen-
u. Mädchen-
Kleidung.
Pelzwaren,
Stiefel,
Wäsche.

Wagen ohne Firma.

Eigene Reparatur - Werkstätte im Hause.

Durch alle Buch- und Schreibwarenhandlungen zu beziehen

Fabrikat tägl. frisch geröstet, kräftig u. schön schmek-
kend vers. in Postkolli von 9 Pfd. netto an a Pfd.
60. Pfg. franko und zollfrei per Nachnahme. [682*]
Ferd. Rahmstorff. Ottensen-Hamburg.